

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 28 (1987)  
**Heft:** 22

**Artikel:** MPLA-Schlappe in Angola  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094055>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MPLA-Schlappe in Angola

In Angola ist Ende Oktober eine Grossoffensive der sowjetisch ausgerüsteten Regierungstreitkräfte gegen die im Südosten des Landes operierende Widerstandsbewegung offenbar gescheitert und damit die angestrebte definitive Ausschaltung der Aufständischen. Hierüber ein erster Bericht von Jacques Baumgartner, der sich eben in Angola aufhält.

Die Offensive unter dem Kommando des sowjetischen Generals Konstantin Schagnowitsch war schon seit dem vergangenen Mai vorbereitet worden. Sie hätte der Unita (Nationale Union für die völlige Befreiung Angolas) von Jonas Savimbi die entscheidende Niederlage bringen sollen.

Es scheint nun aber, dass die regierende MPLA (Volksbewegung für die Befreiung Angolas) eine Niederlage erlitten hat, möglicherweise ihre grösste Schlappe in ihrem zwölfjährigen Krieg gegen die Unita.

Die MPLA-Truppen wurden bei Mavinga aufgehalten und traten den Rückzug nach Cuito

Cuanavale an. Mavinga war das militärische Etappenziel unterwegs zum eigentlichen Ziel gewesen, nämlich Jamba, der «Dschungel-Hauptstadt» der Unita im Südosten Angolas.

Was bei Mavinga stattfand, war eine ausgewachsene, konventionell ausgetragene Schlacht, ein seltenes Ereignis südlich der Sahara, wo die verschiedenen Kriegsparteien alle eher im Stil von Partisanenüberfällen oder Kommandounternehmen zu operieren pflegen. Luanda gab den Verlust von 2000 Mann an, und man weiss, dass einzelne MPLA-Einheiten nach Sambia geflüchtet sind. Auch ging sowjetisches Kriegsmaterial im Wert von ungefähr 150 Millionen Dollar verloren. Das alles ist von der Grössenordnung her etwas anderes als die üblichen Nadelstiche, die man austeiht oder einsteckt.

Entscheidend zum Tagessieg der Unita dürfte südafrikanische Artillerie beigetragen haben. Südafrika unterstützt die Aufstandsbewegung in Angola und beansprucht damit sozusagen

Gegenrecht für die angolesische Unterstützung der südafrikafeindlichen Aufstandsbewegung Swapo in Namibia. Bei Mavinga verfügten die Unita-Truppen aus südafrikanischer Lieferung über geländegängige Geschütze mit einer Reichweite von annähernd 40 Kilometern.

Demgegenüber kam die angolesische Luftwaffe mit ihren Mig-21 und Mig-23 nicht voll zur Geltung, weil sie auf einen Sicherheitsabstand bedacht war. Das ist auf einen psychologischen Faktor zurückzuführen. Man weiss in Luanda, dass die Unita amerikanische Luftabwehrraketen vom Typ Stinger erhalten hat. Um sich aus deren Reichweite herauszuhalten, lässt man die Flugzeuge 5000 Meter hoch fliegen. Sie kommen auch bei Kampfeinsätzen nicht tief herunter, und die Bombenangriffe aus grosser Höhe verlieren an Präzision. So üben die Stingers eine präventive Wirkung aus, ob sie nun an einem gegebenen Ort konkret da sind oder nicht.

Nach der Niederlage bei Mavinga sei es in Luanda zu einem Streit zwischen MPLA- und Sowjetoffizieren gekommen, wird im Lager der Unita behauptet. Das gehört zu den Gerüchten. Zu den Tatsachen hingegen gehört es, dass sowjetische Transportflugzeuge in den vergangenen Wochen über eine Luftbrücke tonnenweise Waffen nach Luanda brachten. Auch der Seehafen der Hauptstadt war laut westlichen Diplomaten tagelang verstopft. Das auf die Grossaktion hin eingeführte Kriegsgut wird auf einen Wert von zwei Milliarden Dollar geschätzt.

Die Offensive richtete sich direkt gegen die Unita, indirekt aber auch gegen Südafrika. In mehreren schwarzafrikanischen Staaten war zu vernehmen, der Ausgang der Schlacht sei entscheidend für die Zukunft nicht nur von Angola, sondern vom südlichen Afrika überhaupt.

Dass die MPLA-Offensive unter der Leitung des sowjetischen Generals Konstantin Schagnowitsch stand, ist eine Unita-Aussage. Indessen ist ihr bisher weder von angolesischer noch von sowjetischer Seite widersprochen worden. Schagnowitsch wurde von DDR-Offizieren assistiert. Das Gros der eingesetzten Truppen, etwa fünfzehn Brigaden zu je 1200 Mann, wurde von den sogenannten Fapla gebildet, den Streitkräften der MPLA.

Vermisst, wenn man dem so sagen darf, blieben diesmal die Kubaner. Das MPLA-Regime stützt sich unter anderem auf 37 000 kubanische Soldaten, und diese stehen militärisch in einem guten Ruf. Man würde sie bei einer Grossaktion an vorderster Front erwarten. Nun hat man bei den Kämpfen um Mavinga ein nordkoreanisches Bataillon ausgemacht, aber anscheinend keine Kubaner. Sind sie allfälligerweise als Kerntrope eines Zweitschlages zurückbehalten worden?

★

Wie steht es auf der andern Seite? Jonas Savimbi kontrolliert mit seiner Guerilla-Armee von 25 000 Mann laut eigenen Angaben ein



Der Angriff der Fapla (Regierungstruppen). Die gerasterte Fläche stellt das Gebiet dar, das von der Unita kontrolliert wird.

Drittel von Angola, das heisst etwa 400 000 Quadratkilometer. Seine deklarierte Zielsetzung ist es (bloss), an der Macht in Luanda teilzuhaben, was den ursprünglichen Vereinbarungen nach Beendigung der portugiesischen Herrschaft entsprechen würde (Vertrag von Avor in Portugal 1975). Gegen die Portugiesen hatten drei angolische Unabhängigkeitsbewegungen gekämpft: die MPLA, die Unita und die inzwischen von der Bildfläche verschwundene FLN. Unmittelbar nach der Befreiung von 1974 waren die Parteien übereingekommen, das Land gemeinsam zu regieren und die jeweiligen Machtanteile durch freie Wahlen zu ermitteln. Statt dessen kam es zu einem Bürgerkrieg, bei welchem das Sowjetlager auf die Karte der MPLA setzte und ihr zum Sieg verhalf. Der Preis war die Satellisierung.

Ist die MPLA stark von Moskau und Havanna abhängig, so ist die Unita auf die militärische und logistische Hilfe durch Pretoria angewiesen. Das hätte sich Savimbi vor 1974 wohl nicht träumen lassen, aber er hat keine andere Wahl. Die Südafrikaner greifen auch ganz direkt in Angola ein und machen kein Hehl daraus. An-

fang Oktober drangen vier südafrikanische Bataillone von Namibia aus in Südafrika ein, und Pretoria gab das offiziell bekannt; bei seinem internationalen Image als Bösewicht schlechthin hat es in dieser Hinsicht ja auch nichts zu verlieren.

Das Engagement eines sowjetischen Generals steigerte die Schlacht um Mavinga zum militärischen Prestigekampf zwischen dem Kreml und Pretoria beziehungsweise Washington, denn auch die USA sind inzwischen sozusagen offiziell «dabei»: Vor kurzem hat der amerikanische Kongress 15 Millionen Dollar für die Unita bewilligt.

Dieser demonstrative Beistand an eine Kriegspartei in Angola hat in Westeuropa zu kritischen Kommentaren geführt, aber proportioniert ist der Tadel nicht. Zur gleichen Zeit hat man kritiklos hingegenommen, dass Gorbatschow dem angolischen Partei- und Staatsschef José Eduardo dos Santos sowjetische Hilfe im Wert von gut einer Milliarde Dollar in Form von Kriegsgütern versprach. Das war noch vor der Aufnahme der Luftbrücke nach Luanda, mit welcher das Plansoll des Versprechens sogar übererfüllt wurde. Das Engagement der Grossmächte auf dem Kriegsschauplatz von Angola ist von völlig unterschiedlicher Gewichtung und Beschaffenheit; die internationale Rüge ist umgekehrt proportional.

Für die Verstrickung der Grossmächte gibt es handfeste materielle Gründe: Angola grenzt an die rohstoffreichen Staaten Sambia und Zaire, die unter anderm die Kupfer- und Kobalt-Hauptlieferanten des Westens sind. Sodann liegt Angola am Atlantik, an der wichtigen internationalen Schiffsroute ums Kap der Guten Hoffnung, einer potentiellen Trumpfkarte in Krisenzeiten.

Leicht einsichtig ist das Interesse von Südafrika als der dortigen regionalen Macht. Es wird durch das MPLA-beherrschte Angola direkt bedroht, zumal die Regierung in Luanda die Swapo (Südwestafrikanische Volksorganisation) und den ANC (African National Congress) unterstützt. Die Swapo kämpft für die Unabhängigkeit von Namibia, der ANC gegen das Apartheid-Regime in Südafrika selbst. Da ist es nur logisch, dass die Südafrikaner die Unita unterstützen, den Feind ihres Feindes.



Die Kämpfe bei Mavinga sind eigentlich nur mit einem Vorbehalt eine «Entscheidungsschlacht» zu nennen. Im Falle eines Sieges hätten die MPLA-Streitkräfte zwar der Unita den Todesstoss versetzen oder sie mindestens zur Bedeutungslosigkeit reduzieren können, aber die umgekehrte Konsequenz lässt sich nicht ziehen. Nach der gescheiterten Offensive bleibt es beim Status quo, es sei denn, dass der Kreml allmählich dazu käme, seine Unterstützung für das MPLA-Regime als Fehlinvestition zu taxieren. Indessen ist das nicht anzunehmen; die Reichtümer der Umgebung lohnen den Einsatz.

## Der Buchtip

### Refusniki

**Louis Rapoport und Mitautoren: «Anatoli und Avital Schtscharanskis Helmkehr ins Gelobte Land», Vorwort von Alfred A. Häsler. Jordanverlag, Zürich 1987, 320 Seiten, 31 Fotos, Fr. 26.–.**

Anatoli Schtscharanski ist ein Hauptexponent der sogenannten Refusniki in der Sowjetunion, das heisst jener Juden, die nach Israel wollen und deshalb ihr Recht auf Ausreise geltend machen. Der Mathematiker und Computerprogrammierer, Jahrgang 1948, wurde als Aktivist der Bewegung 1978 unter der erfundenen Beschuldigung der Spionage zu 13 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt und verbrachte die nächsten Jahre im Zuchthaus und im Arbeitslager. Unter besonders brutalen Bedingungen und mehrmals hart an der Überlebensgrenze, weil er sich nicht weichmachen liess. Im Februar 1986 wurde er – kurz vor dem 27. KPdSU-Kongress – gegen Spione des Sowjetlagers ausgetauscht.

Dass es soweit kam, verdankte er mindestens zum Teil seiner Frau Natalia oder Avital, wie sie sich inzwischen nennt. Als Tochter von Leuten, die ihr Judentum auch vor sich selbst verschwiegen, erfuhr sie erst mit zwanzig Jahren von ihrer Volkszugehörigkeit und bekannte sich allmählich dazu, schliesslich auch zur Religion. 1973 lernte sie Schtscharanski kennen, und 1974 erhielt sie die Ausreisebewilligung, die man ihm als angeblichem Geheimnisträger vorenthielt. Unmittelbar vor ihrem Abflug heiratete das Paar in Hoffnung auf nachträgliche Familienzusammenführung. Indessen war Schtscharanski auch in der allgemeinen Menschenrechtsbewegung tätig (insbesondere hatte er nach 1975 Kontakte zur Helsinki-Gruppe, welche für die Verwirklichung der KSZE-Beschlüsse eintrat), und das KGB war auf seine Bestrafung bedacht. Als sie Tatsache wurde, stellte Natalia/Avital ihr Leben in den Dienst seiner Freilassung. Vor allem in Israel und in den USA begann sich die Öffentlichkeit für den Gefangenen einzusetzen; nunmehr sind die beiden vereint.

Das Buch, zu dessen Autoren unter anderm mehrere Redaktoren der «Jerusalem Post» gehören, erschien letztes Jahr in englischer Sprache. Die deutsche Fassung (Alfred A. Häsler) berücksichtigt weitere Ereignisse bis zu diesem Frühjahr, zum Beispiel die Emigration des Psychiaters Anatoli Korjagin, für den sich Schtscharanski in der UdSSR eingesetzt hatte, in die Schweiz.

Die Schilderung ist zunächst von lebendiger Unmittelbarkeit, konkret und anteilnehmend personenbezogen. Man spürt den ungebroche-

Fortsetzung Seite 12



Ihr Teppich- und Bodenbelagsgeschäft

W. Geelhaar AG Bern  
Thunstrasse 7  
am Helvetiaplatz  
Tramlinien 3+5

Telefon 031 43 11 44

Auch für Reparaturen und  
Reinigungen von Orient-,  
Handweb- und Berber-  
teppichen sind wir Ihr  
Vertrauenshaus.